Einzelnummer $300

Aktion

Abonnementspreis:
Halbjährlich ...... 5$000
Jährlich. .... 10$000

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle: Beco do Salso 758 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 3 — Porto Alegre, 22. April 1936 — Nummer 70

Wohin steuert die deutsche Wirtschaft?

Als die Nationalsozialisten nach der Macht gestrebt hatten, da hatten sie die wirtschaftlichen Notwendigkeiten etwas leicht genommen, wie ein Kind, das sich in der Gier nach den ersehnten Spielsachen keine Gedanken darüber macht, woher man das Geld nimmt. um die Spielsachen zu kaufen. Da sagten die Unentwegten: Schulden zahlen? Lächerlich. Schulden machen? Selbstverständlich. Wirtschaft fördern? Ueberflüssig. Besser leben? Selbstverständlich.

Man ahnte immer, die Nationalsozialisten würden einmal, wenn sie zur Macht kommen sollten, die bittere Erfahrung machen, dass sich die wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht beiseite schieben lassen Aber die echten Nationalsozialisten sind nicht nur bedenkenlos, sondern auch raffiniert. Sie erfanden gleichzeitig mit ihrer aufrührerischen Bedenkenlosigkeit auch eine Art Versicherung gegen Misserfolge: sie predigten das Ideal des Heroismus. Das heisst: Willst du die Herrschaft deiner Rasse, willst du Herr der Erde sein und dein Herrentum einmal geniessen können dann musst du — um wörtlich den Reichspropagandaminister Dr. Goebbels zu zitieren — **„Kanonen statt Butter" besorgen**. Kanonen sind nach Dr. Goebbels wichtiger als ein satter Magen. Damit du dich künftig auf Kosten der anderen als der Herr der anderen überfressen kannst, musst du unter Umständen vorher auch einmal Hunger leiden.

Die Notwendigkeiten der Witschaft haben den Nationalsozialismus bei dieser Rückversicherung des heroischen Hungers gestellt und aus der pompös verkündeten vierjährigen Vernichtungsschlacht gegen die Arbeitslosigkeit wurde. nach Ablauf von drei Jahren, ein Vernichtungskampf gegen den deutschen Wohlstand.

Hier gibt es nichts zu deuteln und hier kann nichts abgeleugnet werden. Hier wird es niemanden gelingen, von einer „Greuelpropaganda" zu reden. Denn man kann sich ganz ruhig und bequem auf die amtliche reichsdeutsche Statistik stützen und daraus mehr entnehmen, als man für möglich gehalten hätte.

Die mehr oder minder energischen Massnahmen der meisten Staaten und die Rüstungskonjunktur haben in der ganzen Welt bis auf geringe Ausnahmen eine irgendwie fühlbare wirtschaftliche Erleichterung gegracht. Dass man in den besonders betroffenen kleinen mitteleuropäischen Staaten noch wenig von der Besserung bemerkt, hängt mit dem besonderen mitteleuropäischen Problem zusammen, mit der Zerreissung des grossen Wirtschaftsraumes an der Donau und der dadurch bedingten Umstellung der ganzen Wirtschaft aller Donaustaaten auf die neue kleine Staatlichkeit. Ansonsten aber lässt sich feststellen, dass beispielsweise das gross englische Territorium sich einer wirtschaftlichen Hochblüte erfreut, dass die wirtschaftlichen Nöten des grossen amerikanischen Gebietes sich gewaltig gemindert haben, dass die während des Krieges neutralen nordischen Staaten Schweden, Norwegen und Dänemark, die dem englischen Währungssystem angeschlossen sind, nach wie vor einen Wohlstand aufweisen. der ihrem Lebensstandard entspricht Seit Ende Dezember 1932 hat sich in den Staaten des englischen Währungssystems die Lebenshaltung um fast 15 Prozent verbilligt! Also seit dem Zeitpunkt der Machtübernahme durch Adolf Hitler im Dritten Reich (31. Januar 1933)! In Deutschland selbst sieht es umgekehrt aus. Da haben sich nach der gleichen amtlichen deutschen Statistik (Staatistisches Reichsamt) die Lebenshaltungskosten um 4 Prozent erhöht! **Der Unterschied beträgt also rund 20 Prozent.**

Wie diese Ziffer von 4 Prozent errechnet wurde, ist aber ganz unklar. Denn das gleiche Amt teilt mit, dass sich allein im Jahre 1935 die Preise im Grossbandel folgendermassen erhöht haben:

Kälber	um	67,6	Prozent
Blei..........	„	52,6	„
Hanf..........	„	50	„
Kühe..........	„	37,3	„
Ochsenhäute..	„	36 7	„
Rohseide......	„	34 8	„
Tee...........	„	19 5	„
Käse..........	„	16,7	„
Wolle.........	„	7 8	„

Im Detailbandel haben sich im Jahre 1935 allein erhöht:

Rindfleisch ...	um	7,0	Prozent
Schweinefleisch	„	2,7	„
Hammelfleisch	„	19,3	„
Kalbfleisch ...	„	27 6	„

Gesenkt haben sich die Preise nur ganz weniger Produkte, wie der Kartoffel um 4,2 Prozent und geringfügig die Preise von Griess, Erbsen, Kaffee. Dabei wird festgestellt, dass sich dort, wo die Preise gesunken sind, die Qualität der Waren so verschlechtert hat, dass man gezwungen ist, teuere Produkte zu kaufen So etwa ist die Qualität der Margarine so gesunken, dass auch die armen Schichten der Bevölkerung sie nicht verwenden können.

Im Durchschnitt errechnet das Statistische Reichsamt eine Preissteigerung im Jahre 1935 für Schlachtvieh von nicht weniger als 18 Prozent im Grosshandel und im Kleinhandel von 7 Prozent für Fleischwaren. Allein im Jahre 1935! Die Ernährungskosten hätten sich im Jahre 1935 um 7,1 Prozent erhöht!

Diese Ziffern ergeben aber noch kein klares Bild. Man muss, um klarer zu sehen, den Preissteigerungen auch die Lohnhöhe gegenüberstellen. Nun behauptet das Statistische Reichsamt, dass die Nominallöhne, das sind die Löhne, wie sie in den Verträgen festgestellt sind, ohne alle Abzüge, gleichgeblieben seien. Hingegen sind die Nettolöhne, das sind die Löhne, welche nach Abzug aller Steuern und Abgaben wirklich dem Arbeiter auf die Hand bezahlt werden, im Durchschnitt um 20 Prozent gesunken, weil bekanntlich die Nationalsozialisten Künstler in Erfindung von Lohnabzügen sind. Die Nominallöhne, also ohne Abzüge, die Löhne, wie sie am Papier stehen, werden vom Statistischen Reichsamt per 1935 im Reichsdurchschnitt folgendermassen angegeben:

Facharbeiter: 78,3 Pfennig pro Stunde,
Hilfsarbeiter: 62,2 Pfennig pro Stunde.

Da fällt bereits der verhältnismässig geringe Unterschied der Entlohnung der qualifizierten und der Hilfsarbeiter auf. Man kann nach diesen Ziffern durchschnittlich einen Netto Stundenlohn von 50 Pfennig annehmen. Dieser entspricht heute bereits nach der Kaufkraft ungefähr der gleichen Summe österreichischer Groschen oder der fünffachen Summe tschechischer Heller usw. In österreichischer Währung ergibt dies bei 28 Stunden Arbeit per Woche einen Wochenlohn von 24 Schilling. also knapp mehr, als die österreichische Arbeitslosenunterstützung! **Und bei Kurzarbeit?**

Mit diesen Betrachtungen gewinnt man aber noch nicht das richtige Bild. Im Jahre 1935 war die sogenannte Arbeitsschlacht noch im Gange gewesen. Inzwischen musste sie gedrosselt werden, weil man kein Geld auftreiben konnte. Die Arbeitslosigkeit nähert sich daher bereits bedenklich wieder der Ziffer vom Jahre 1932! Wie wird sich daher das Jahr 1936 gestalten? Wird das Dritte Reich ganz offen einfach Noten drucken oder wird es das allgemeine Hungern zu organisieren beginnen, damit aus dem nationalsozialistisch heroischen Hungern Kanonen gegossen werden können?

Man muss diese amtlichen Ziffern kennen und begreifen, um verstehen zu können, wie gewitterschwanger das Jahr 1936 werden kann. Was man aber nicht begreifen kann, das ist die Stirne, mit welcher die gleichen Nationalsozialisten in den Donaustaaten mit Feuereifer Propaganda betreiben, um solchen wirtschaftlichen „Segen" aus dem glorreichen Dritten Reich nach den Donauländern zu verpflanzen! Mat hat ausserhalb der reichsdeutschen Grenzen blutwenig Lust, sich Hunger und Kanonen predigen zu lassen Wer sich den Luxus leisten will, Kanonen zu bauen, um Herr der Welt zu werden, der müsste wenigstens wirtschaften können Und gerade das treffen die Nationalsozialisten am wenigsten.

A—mi.

Die Gestapo

III.

Die Auslandsagenten der Gestapo sind in besonderen Inpektionen organiziert die ihren Sitz in gewissen Grenzstädten haben. So ist die Inspektion Oesterreich in Passau, Rosenheim und Kempten ansässig; diese drei Inspektionen unterstehen der Oberinspektion München. Für die Arbeit in Frankreich: Freiburg i. B., Saarbrücken und Zweibrücken. Für Belgien und Holland in Aachen. Diese Inspektionen sind der Oberinspektion Köln unterstellt. Für die Tschechoslowakei: Plauen und Schandau, beide der Oberinspektion Dresden unterstellt. Für Polen und die baltischen Randstaaten: Breslau, Gleiwitz, Frankfurt a. d. Oder, Danzig, Königsberg und Tilsit. Diese sechs Inspektionen sind direkt vom Berliner Auslandsstab abhängig sowie auch die zwei skandinavischen Inspektionen Rostock und Lübeck.

Ausser Oesterreich werden auch Italien und Jugoslavien von München aus „bearbeitet". Die Oberinspektion England hat ihren Sitz in Hamburg. Die Arbeit in der Sowjetunion und in den überseeischen Ländern wird direkt von der Berliner Zentrale geführt. Es ist anzunehmen, obgleich in diesen Punkten die vorhandene Information ungenügend ist, dass die Oberinspektion Dresden auch das Ressort Rumänien und den Balkan zu bearbeiten hat. Auch für die Schweiz bestehen zwei Inspektionen, deren Standorte nicht genau festgestellt worden sind; vermutlich ist Konstanz der Sitz einer dieser Organisationen.

Jeder Auslandsagent der Gestapo führt eine Nummer, der, je nach dem Lande in dem er arbeitet, eine Farbebezeichnung folgt. So heisst zum Beispiel: „219 Grün" — ein bestimmter in England arbeitender Agent Kuriere hingegen werden mit einem Buchstaben und einer Zahl versehen; dann folgen Buchstaben, welche die Beförderungsweise kennzeichnen. So z. B. heisst „A. 24 fl." — ein bestimmter Kurier, der das Flugzeug zu seiner Reise benützt hat.

Auslandsagenten mit Ausnahme der Leiter, sollen einander nicht kennen. Der einzelne Agent kennt gewöhnlich nur einen Verbindungsmann, von dem er seine Instruktionen erhält und dem er seine Berichte einhändigt. In seltenen Fällen, bei besonders vertrauenswürdigen Agenten, besteht eine direkte Verbindung zur Inspektion. Die Inspektionen sofern sie nicht dem Berliner Stab direkt unterstellt sind, haben nur mit den Oberinspektionen und mit den Kurieren Fühlung. Nur der Leiter der Oberinspektion ist in Kontakt mit dem Berliner Stab, und zwar gewöhnlich nur mit dem Beamten, der das Ressort dieser besonderen Oberinspektion hat.

Der Auslandsstab befindet sich nicht im Gestapo-Haus, sondern hat, als Exportfirma getdrnt, seinen Sitz in einer Seitenstrasse der Friedrichstrasse, in der Nähe der Spree.

Die Auszahlung der Gehalts-, Korruptions- und Spesengelder an die Auslandsagenten erfolgt im Auslande selbst. Nur höchst selten wird das Geld durch Kuriere gesandt. Die Auszahlung, welche jeweils in der Währung des betreffenden Landes erfolgt, wird in einigen Fällen durch die Botschaft und Konsulate, meistens durch die Auslandsvertretungen deutscher Firmen, oft durch Reisebüros übermittelt.

Die zur Auszahlung in einem Lande bestimmte Summe wird einer Bank von Zeit zu Zeit überwiesen; in Paris zum Beispiel ist es die Vertretung der deutschen Bank, die Privatbank Eliath, der diese Rolle zufällt.

Geoffrey Fraser.

Drei Jahre undeutsches System in Deutschland

II.

Die Kulturpolitik des Dritten Reiches lässt sich sehr leicht und kurz charakterisieren: sie ist ein Feind der wirklichen Kultur des Volkes der Dichter und Denker.

„Wir sind für das positive Christentum", flötete der Nationalsozialismus und der Spiesser glaubte es — trotz aller Warnungen der Fuldaer Bischofskonferenzen. Denn er nahm sich nie die Mühe, diesen echt nazistischen Satz zu Ende zu lesen. „Wir sind für das positive Christentum, soweit dasselbe der arisch-germanischen Geschichtsanffassung nicht entgegensteht und der Staatsverfassung nicht widerstrebt". So lautet der Satz. Allein die Ansicht oder Vermutung, dass das Christentum überhaupt einer organisch gewachsenen Staats auffassung nicht entsprechen könnte, ist eine so grosse Ueberheblichkeit dass jeder gläubige Christenmensch, Katholik oder Protestant, es unter seiner Würde hätte empfinden müssen, der nationalsozialistischen Partei seine Stimme zu geben. Aber die Bekämpfer dieser Partei haben selbst schwere Unterlassungssünden begangen, denn sonst hätte es ihnen trotz propagandistischer Mängel möglich sein müssen, den Einbruch in ihre eigenen, staatserhaltenden, konservativen Reihen zu verhindern. Wie konnte die konservative, deutschnafionale Partei, in der „Evangelische Bund" hundertprozentig vertreten war, es dulden, dass ihr Führer Hugenberg einen Pakt mit Hitler schloss?

Der Nationalsozialismus ist für „posttives Christentum" nur, solange dieses in der

nazistischen Staatskirche Propaganda für Nazipolitik treibt. Ich übergehe hier die Versuche, aus Christus einen «ersten SA-Mann» zu machen, der in Prenzlau in Westpreussen (jetzt «Korridor») geboren sein soll, wie dies der Tübinger Universitätsprofessor Hauer beweisen wollte. Die «deutschen Christen», d. h. Nazichristen, sind in den letzten drei Jahren entstanden und in der Versenkung — wohlverdient — verschwunden. Eine imponierende Bewegung des Pfarrers Niemöller Dahlem, des früheren U-Boot-Kommandanten, versucht vom Evangelium noch zu retten, was zu retten ist — in der Bekenntniskirche. Es dürfte vergeblich sein, da die bekenntnistreuen Protestanten bei dem Gestapo-Terror nicht in der Lage sein dürften, durch private Kirchensteuern ihre Geistlichen zu finanzieren. Der Nazikampf gegen die zahlenmässig zwar schwächere, aber ansonsten viel mächtigere katholische Kirche wird mittels erfundener «Devisenvergehen» geführt. Die Tendenzurteile der Parteigerichte die sich «Volksgerichte» nennen, sind bestrebt, nebst Verfolgung charakterfester katholischer Geistlicher, das Vermögen der Orden zu ruinieren.

Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche, die viel mehr als die protestantische, nicht nur getroffen, die ausgerottet werden soll, endet für jeden Einsichtigen selbstverständlich damit, dass eine Einigung zwischen gläubigen Katholiken und Protestanten sich heute schon anbahnt, so dass auf die Länge der Zeit der Nationalsozialismus, der auszog, die «Romhörigkeit» mit Stumpf und Stiel auszurotten, wie es einstens in seiner Jugendzeit Schönerer und Wolf waren, unfreiwillig zum grossen Einiger wird, durch Rückkehr zur unam sanctam ecclesiam!

Zu den heutigen Betrachtungen gehört auch das Kapitel der Literatur, der Kunst und der Wissenschaft.

Mit der Verbrennung von Büchern im April 1933 fing es an. Gewiss, es gab nach dem verlorenen Weltkrieg auch Schriftsteller, die die Vergangenheit schmähten. Aber dieses Auszurottende war ja nur der Vorwand für einen ganz gewöhnlichen Materialismus, der scheinbar so entsetzlich verdammenswert durch das Nazitum angesehen, durch ihn zu einer nie geahnten Blüte gebracht wurde. Die «rauhen Kämpfer» konnten, durften es nicht zulassen, dass Werke von deutschen Geisteskräften mehr gelesen werden als Werke von «Parteigenossen». Heinrich Heines «Buch der Lieder», dieses «minderwertigen Rasseschweines», dem die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich im Achilleion auf Korfu sogar ein Denkmal setzte, war durch das Loreley Lied «Ich weiss nicht, was soll es bedeuten....?» in aller Mund. Jetzt gilt der Verfasser der «Loreley» als — «unbekannter Dichter». Das bei protestantischen Begräbnissen oft gespielte, tiefergreifende Grablied «Es ist bestimmt in Gottes Rat» darf nicht mehr gespielt werden, da der Komponist Mendelssohn-Bartholdy in der Wahl seiner Eltern die nötige Vorsicht ausseracht liess. Als Ersatz für diese Qualität an Kunst wurde ein alter, preussischer Militärmarsch mit dem nationalsozialistischen Text als Hymne bestellt und in miserablen Deutsch geschriebene Bücher halbgebildeter, hassverzerrter Autoren als Kampf und Mythosbibeln dem deutschen Volke in unvorstellbaren Quantitäten oktroyiert.

Theater- und Filmkunst haben ihren guten Namen verloren. In der angeblich liederlichen Systemzeit, im In- und Ausland wegen ihrer unerreichbaren Höhe begehrt und beliebt, wird heute das deutsche Theater und der deutsche Film von der Kulturwelt mit wenigen Ausnahmen abgelehnt. Stücke und Darsteller sind verprovinzialisiert und nicht einmal dem geistigen Niveau von «Kraft durch Freude», einer ins Theater kommandierten «Masse Mensch» entsprechend. Es genügt festzustellen, dass der grösste Regisseur, Professor Max Reinhardt nur in Oesterreich und U. S. A. wirken kann, dass der beste Mozart-Interpret Professor Bruno Walter, seine Heimat wieder in Wien gefunden hat, gleichwie der grosse Mime Albert Bassermann! Sie alle wurden über die Grenzen gejagt, die Komponisten und Dirigenten Richard Strauss, Furtwängler und Knappertsbusch, künstlerisch mehr oder weniger lahmgelegt. Ein Arthuro Toscanini steht Wien und Salzburg jederzeit zur Verfügung, nicht aber Berlin. Auch die besten Aerzte, Chemiker und Juristen wurden aus ihrer Heimat verdrängt oder von ihrer Wirkungsstätte, der Universität, gejagt.

Auf Wissenschaft als solche wird gepfiffen. Wissenschaft, die nicht von breiten Massen verstanden wird, ist nicht «volksverbunden». Da die Führerschaft grösstenteils aus Halb- und Viertelgebildeten besteht, ist es Parteiziel, die Intelligenz und Vollbildung, genannt «Intellektsbestien» auszurotten.

Nur in chaotischen Disziplinen hat die neue «Weltanschauung der nächsten 30 000 Jahre» Ungeheures geleistet: in neuen Giftgasen zur Vernichtung aller europäischen Völker im nächsten frisch fröhlichen Krieg. Denn «Recht ist, was dem deutschen Volke nützt.» Das ist die Nazi «Kultur» in Reinkultur.

Bajuvaricus.

Wir brauchen zielbewusste, unerschrockene Revolutionäre.

Unsere Ueberlegungen führen uns zu dem Schluss: Der Faschismus dringt auf einigen Gebieten noch vor, auf anderen Gebieten befindet er sich im Rückzug. Die neue ökonomische Krise erschüttert seine Massenbasis, führt zur Massenunzufriedenheit, die die objektive Möglichkeit zur erhöhten illegalen Tätigkeit bieten müsste. Die Massenaktionen, die spontanen Krawalle in grosser Zahl, von weithin tragender Bedeutung bleiben aber aus, weil der Faschismus durch seine Terrormaschinerie dies vorläufig noch verhindert. Wollte eine illegale Organisation heute eine Massenaktion vorbereiten und durchführen, dann würde diese Aktion allein stehen, ihre Besten würden vernichtet, ohne eine dem Regime gefährliche Welle der Aktionen hervorgerufen zu haben. Da uns das Leben und die Freiheit eines jeden Genossen ein ausserordentliches wertvolles Gut ist, dass wir unter keinen Umständen leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen, so sagen wir: Heute ist der Zeitpunkt zu breiten Massenaktionen nicht da! Man kann unter Wahrung aller Sicherungen in einzelnen Teilen eines Betriebes eine passive Resistenz durchführen, einen Ort gelegentlich mit Flugblättern belegen, auch unter günstigen Umständen durch die Nazibonzen einen Streik erzwingen. Was darüber hinaus geht, wird unweigerlich die illegale Organisation, die aufreibende Arbeit vieler Monate, vernichten, wertvolle Kräfte der Freiheit und unserem Kampfe berauben.

Was kann man heute mit Erfolg tun? Eine schlagkräftige, höchst qualifizierte Funktionärorganisation schaffen! Was wir an Massenwirkung, an Massenorganisation entbehren müssen, das ist durch Qualität, durch Höchstleistungen zu ersetzen. Es gilt auf lange Sicht zu arbeiten. Kaderorganisationen zu schaffen, die nicht in jeder Welle der Unzufriedenheit schon das Sturzgeläut des Faschismus läuten hören, um dann mit der Unterdrückung durch den Faschismus mit vernichtet zu werden. Die wichtigste Arbeit einer gutarbeitenden illegalen Organisation ist die vorsichtige Auswahl, die Auffindung der leistungsfähigsten Genossen. Jeder muss immer wieder im Kampfe erprobt, von seinen Leistungen den nötigen Beweis liefern. Die Methoden der illegalen Arbeit müssen fortgesetzt verbessert werden, was der Gegner an Kräften und finanziellen Mitteln uns voraus hat, das müssen wir durch grössere Hingabe, grössere Vorsicht, erhöhte Geschicklichkeit und List ihm abtrotzen, ihn zu übertrumpfen suchen. Jeden Funktionär zu einem wirklichen Revolutionär zu machen, ihn durch praktische Erprobung, durch theoretische Schulung auf die grossen und schwierigen Aufgaben vorzubereiten, vor die uns die Gegenwart und die Zukunft stellt. Es darf nicht mehr vorkommen, dass man bei der illegaler Arbeit von der Hand in den Mund lebt, dass man Aktionen unternimmt, wo die Opfer grösser sein werden als der zu erwartende Erfolg. Wir wissen: Opfer wird es immer kosten, ohne sie ist die Revolution nicht möglich, doch die Opfer müssen sinnvoll sein. Jeder Freund hinter Kerkermauern muss sich sagen können: Meine Qualen und Leiden fördern die Bewegung, mein Opfer ist ein Stein im Aufbauwerk des Sozialismus!

Aus «RS-Briefe.»

Die Juden in Deutschland

Nationalsozialistische Behauptung und offizielle Zahlen.

Die nationalsozialistische Propaganda im Auslande gibt für die antijüdische Politik der Partei drei Hauptgründe an: Die Propaganda behauptet, fast alle Kommunisten oder wenigstens die kommunistischen Führer seien Juden gewesen; nach dem Weltkrieg hätten Tausende von Ostjuden mit niedrigem moralischen und kulturellem Niveau Deutschland überschwemmt und den Reichtum des Landes an sich gerafft; die Juden in Deutschland monopolisierten die juristischen und medizinischen Berufe, bürgerten sich im Beamtentum und auf den Universitäten ein und liessen den nichtjüdischen Deutschen im kulturellen Leben — auf der Bühne, in der Literatur und in der Musik — keinen Platz. In einem Interview welches Hitler der englischen und amerikanischen Presse vor einigen Wochen gegeben hatte, beklagte er sich, dass die deutschen Offiziere, die aus dem Kriege kamen, alle Berufe und alle Stellen im kulturellen Leben des Landes von Juden besetzt fanden.

«Wirtschaft und Statistik», das offizielle statistische Organ der Reichsregierung, hat nun eine spezielle Abhandlung über die Juden in Deutschland nach den Ergebnissen der Zählungen von 1910, 1925 und 1933 veröffentlicht. Diese Abhandlung rückt die erwähnten Behauptungen in das rechte Licht.

Es stellt sich heraus, dass zwischen 1910 und 1925 anstatt von Hunderttausenden osteupäischer Juden die Gesamtzahl der jüdischen Einwanderer in Deutschland 31 000 nicht überstiegen hat. Dabei handelt es sich nicht nur um die sogenannten Ostjuden, sondern auch um jüdische Einwanderer aus Westeuropa. Zwischen 1925 und 1933 haben 9000 davon das Land wieder verlassen. Es verbleiben also etwa 22 000 ausländische jüdische Einwanderer im Laufe von 23 Jahren auf eine Bevölkerung von 67 Millionen. Die «Judenhorde» stellt sich als ein Märchen heraus.

Was das Monopol der Juden im beruflichen Leben, in der Literatur usw. betrifft, so ist zunächst festzustellen, dass nach der Emanzipation der Juden in Deutschland, also vor etwa 100 Jahren, das Beamtentum und die meisten anderen Berufe den Juden verschlossen blieben. Jüdische Intellektuelle konnten nur Aerzte, Rechtsanwälte und Journalisten werden. Der Prozentsatz der Juden in diesen Berufen war also höher im Verhältnis zum Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung in Deutschland überhaupt. Da aber die Juden keine besonderen Privilegien hatten und ihren Konkurrenzkampf frei führen mussten, so kann darin kein Grund für irgend eine Klage sein. Die statistischen Angaben widerlegen auch die Behauptung der Nationalsozialisten, als ob die nichtjüdischen Deutschen nicht imstande waren, für sich in diesen Berufen Beschäftigung zu finden. Den höchsten Prozentsatz findet man unter den Rechtsanwälten, bei denen der Anteil der Juden 16,25 Prozent betragen hat. Der Prozentsatz der jüdischen Aerzte beträgt 10 88 Prozent. Von den Richtern, Staatsanwälten usw. sind nicht mehr als 2 76 Prozent Juden. Auf den Universitäten betrug die Zahl der Juden 2,64 Prozent, in den Volksschulen nicht mehr als 0 53 Prozent, ferner 3 Prozent bei den Schauspielern und Tänzern, 2,04 Prozent bei den Musikern und Sängern, 2 5 Prozent bei den Buchhändlern, 2 44 Prozent bei den Malern und Bildhauern und 5,05 Prozent bei den Schriftstellern und Verlegern. Man kann also hier sicher nicht von einem Monopol sprechen. Die Statistik macht bezeichnenderweise keinerlei Angaben über die Anteilnahme von Juden in den sozialistischen Parteien.

Die Behauptungen der Nationalsozialisten sind auch hier vollständig aus der Luft gegriffen.

E. Mi.

Die Wahlen im Dritten Reich

Ein Uebermass an Sieg.

Die Nachmittagszeitung «La Razon» von Buenos Aires, die sich in vielen Fällen recht hitlerfreundlich gebärdet und daraus auch schon reichlich Nutzen gezogen hat, brachte gestern unter dem Titel «Ein Uebermass an Sieg» eine Würdigung der deutschen Wahlen, die geeignet ist, die «Sieger» nachdenklich zu stimmen. Das Blatt schreibt:

«Von 45 Millionen Wählern haben 44 Millionen sich gestern für din auswärtige Politik der «Führers» erklärt. Die Stimmenzählung berührt dort fast astronomische Sphären. Was im Reich Hitlers mit den Wahlziffern geschieht ist nur mit der Börse zu vergleichen. Der Vergleich ist viel zutreffender als es auf den ersten Anschein aussieht, wenn man in einem Hotel oder Restaurant derartige Ziffern auf eine Rechnung schreiben würde, was geschähe? Die Mark würde wertlos. Die Wahlsiege der Nazis, die derartige astronomische Ziffern ergeben, zwingen zu dem Gedanken, dass die Stimmen der deutschen Wähler als Ausdruck des Volkswillens ebenfalls wertlos sind. Die Einstimmigkeit oder beinahe Einstimmigkeit bei der Wahl ist unzweifelhaftes Sympton dafür, dass es keine öffentliches Meinung mehr gibt. Wo Freiheit herrscht, gibt es Debatten, gibt es Kontroverse, gibt es Diskussionen; wo es diese nicht gibt, ist die Freiheit tot. Ganz Deutschland denkt wie ich, sagt heute Hitler der Welt, und die Welt, die in dieser Beziehung viele Erfahrungen hat, antwortet: «Wenn 44 Millionen denken, wie ein einziger denkt, dann denken sie überhaupt nicht.»

In Argentinien, um nicht weiter zu schweifen, gab es in relativ fern liegenden Zeiten ähnliche Wahlen, wie das gestrige Plebiszit in Deutschland. Was war die Folge? Jeder Bürger machte seine Rechnung und erklärte: «Ich allein kenne in meinem Distrikt mehr Personen, die nicht mit der Ansicht der «Sieger» einverstanden sind, als gegnerische Stimmen abgegeben wurden». Und in nicht allzu langer Zeit, kam die blutige Erschütterung und hunderttausend Stimmen bejubelten in den Strassen den Sieg der Revolution, obwohl die Wahlurnen wenige Wochen vorher nur 300 oder 500 Stimmen enthielten, die sich gegen die an der Macht befindliche Partei ausgesprochen hatten. Die Plebiszite Napoleons II. während des 18-jährigen Bestehens des zweiten Kaiserreichs, erbrachten proportional und in ihren Auswirkungen nicht ein Drittel dessen, was die gestrigen Wahlen in Deutschland ergaben, aber am 4. September 1870 gab es weder in noch ausserhalb von Paris eine Hand, die ein Gewehr zur Verteidigung des gestürzten Trones angefasst hätte. Und gegen 1 500 000 «Nein» waren 7 000 000 «Ja» bei den kurz vorhergehenden Nationalwahlen abgegeben worden. Allerdings es war Sedan dazwischen gewesen. Fürchtet Hitler kein Sedan? Das ist unklug. Die Wahlstimmen war noch nie wirksam genug, um es zu verhindern.»

Abonnenten

Wir machen unseren Lesern von Porto Alegre die freundliche Mitteilung, dass einige Freunde der «Aktion» in den nächsten Wochen das Einkassieren des Jahresabonnements vornehmen werden. Da auch diese Arbeit im Ehrenamt, also ohne Bezahlung, vorgenommen wird, ersuchen wir den Einassierern die Arbeit möglichst leicht zu machen. Die Einkassierer sind auch berechtigt, Extrabeiträge im Empfang zu nehmen.

Die Herausgeber.

Rio de Janeiro

In obiger Hauptstadt ist die «Aktion» bei folgender Verkaufsstelle zu haben: Rafal Vanny, Avenida Rio Branco 161.

FR. KNIESTEDT.

An alle Interessenten

Für den Bezirk Porto Alegre sind die Herren Ernesto Faiermann und Elimar Schmidt berechtigt, das Einkassieren von Geldern, sowie die Annahme von Abonnenten und Inserate vorzunehmen.

Der Verlag.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(49. Fortsetzung.)

Ich versprach, das Leben in der Musterstrafanstalt Moabit etwas eingehender zu besprechen. Die ganze Anstalt bestand aus 5 Pavillons, davon war jeder eine Strafanstalt für sich, nicht nur nach jugendliche, weibliche und solche mit langen Strafen Gesonderte, sondern es wurde jede nach einem anderen System verwaltet. Man wollte dadurch feststellen, auf welcher Art in ganz Preussen die Verbrecher behandelt werden müssen, um sie wieder zu brauchbare Menschen zu machen.

In der Abteilung welcher ich zugeteilt war, befand sich wohl der interessanteste Teil. Fast alle Rassen, Nationen und Gesellschaftsklassen waren vertreten. Diener der Börse, Kirche und Schule, ausgestossene Milliärs, Vertreter des Adels, Gelehrte, Journalisten, Professoren, grosse und kleine Staats-, Städtische- und Privatbeamte, Leute vom Handel, vom Handwerk und ganz gewöhnliche Proleten. Die niedrigsten Strafen waren drei Monate, die Höchsten zehn Jahre.

Hier herrschte ein gewisser Einheitsstaat. Alle dieselbe Kleidung alle dasselbe Essen, alle dieselbe Wohnung, alle mussten arbeiten, alle mussten dieselbe Behandlung über sich ergehen lassen, Ausnahmen wurden nur an politische Gefangene gewährt. Ich war zu dieser Zeit der einzige, und hatte auf Vergünstigungen verzichtet, mit Ausnahme einer Zeitung, und so bekam ich alle Tage mein «Berliner Tageblatt». Der Tagesspaziergang erfolgte in losen Gruppen, der Besuch der Kirche war den Gefangenen freigestellt. Wenn zum Beispiel in Tegel der Gefangene mit seinem Besuch nur durch ein engmaschiges Gitter sprechen kann, so konnten hier die in Frage kommenden Personen im Beisein eines Beamten 20 Minuten ungehindert frei verkehren.

Die Hausbibliothek dieser Anstalt war wohl die beste aller Anstaltsbibliotheken. Man konnte wohl fast alles was Geschichte, Politik, Wissenschaft, Literatur und Kunst vereinigten in ihr finden. In dieser Bibliothek arbeiteten ständig drei Gefangene. Zu meiner Zeit stand sie unter der Leitung des württembergischen königlichen Bibliothekar, Hubermaier, welcher wegen rückfälliger Vergehen 6 Jahre abbrummen musste. Ihm standen ein Fliegeraspirant, der sehr interessante Vorträge über die Fliegerei halten konnte, und ein Kaufmann Wolff, auf den ich noch zu sprechen komme.

Das Interessanteste aber waren für mich die sogenannten Hoch- oder Verbindungsschulkurse, welche in jeder Woche Dienstags und Freitags von 2 bis 4 Uhr nachmittags stattfand. Es war das keine Schule im eigentlichen Sinne. Die Tagungen der vereinten Kurse, welche in der Kirche stattfanden, bestanden aus zwei Klassen mit etwa 300 Sträflingen. Bei besonderen Anlässen wurden alle Klassen vereint, dann waren in der Kirche über 500 Gefangene. Der Leiter war zu meiner Zeit ein Oberlehrer des Lehrerseminars, ein Herr Weimer, ein Pädagoge seltener Art. Am Schluss einer jeden Tagung ersuchte er die Gefangenen, für die nächsten Stunden ein Thema zur Diskussion vorzuschlagen. Der, der ein Thema vorschlug, musste in der nächten Zusammenkunft einen kurzen Vortrag über sein Thema halten. Ich brauche wohl nicht zu betonen, dass ich den ausgiebigsten Gebrauch davon machte. Alle Themas mussten herhalten, und man kann sich vorstellen, dass dieselben ausgiebigst von einer solchen Schulgemeinde behandelt wurden.

Es ist selbstverständlich, dass ich nicht den Verlauf aller Vorträge hier schildern kann, aber einige will ich herausgreifen. Zuerst noch etwas anderes. Vom Lehrer wurden alle Gefangene mit Herr tituliert. Die Kirche war ein grosser rechteckiger Saal, vorn ein Ausbau, ähnlich einer Bühne. Die Gefangenen sassen jeder in einen Kasten, so dass der eine den anderen nicht sehen konnte. Die Oeffnungen dieser Kasten oder Zellen waren alle im Halbkreis nach der Bühne gerichtet. Es gab 20 Reihen mit je 30 solcher Sitzgelegenheiten. Auf der Bühne befand sich eine Orgel sowie ein Tisch und eine Anzahl Stühle. Hier nahmen der Direktor, die Inspektoren, Gäste und Lehrer Platz. Der Vortragende spricht von der Bühne aus, die Diskussionsredner von ihren Plätzen. Alle Kasten sind verriegelt, in den Gängen sitzen ein halbes Dutzend Aufseher.

Ich verwies bereits auf die Vorträge des Fliegers Berg, welcher bereits damals die Ueberfliegung der Nord- und Südpole, wie überhaupt der Entfernungen zwischen den Erdteilen voraussagte. Alles was er gesagt hat, ist eingetroffen, nur in einem hat er sich geirrt: nach seiner Auffassung, würde die Fliegerei niemals in einem Krieg eingreifen können, sie würde zum Nutzen und nicht zur Vernichtung der Menschheit da sein. Der Mann hatte ein aus Pappe, Holz und Papier verfertigtes 2½ Meter langes Flugzeug hergestellt, welches er uns als sein Idealtyp vorführte. Er war ein Schwärmer und verstand, die Zuhörer mitzureissen.

Ein alter Gelehrter, Forscher auf historischem Gebiet, auch er war entgleist und befand sich als echter Arier unter uns. Einmal stellte er das Thema auf: «Was ist Glück?» Vom halbreligiösen, wissenschaftlichen Standpunkt versuchte er, das Thema zu lösen, was ihm vorbeigelang. Die Diskussionsredner behandelten das Thema vom rein egoistischen Standpunkt, etwa so, ein Häuschen am See oder Wald, gutes Auskommen, mit Weib und Kind in Ruhe leben, das ist Glück. Ich warf alle diese Hypothesen über den Haufen, und erklärte: ein Glück gibt es nicht und kann es nicht geben. Alles das, was als Glück gepriesen wird, ist nichts weiter als Zufriedenheit. Auch mit religiöser Schwärmerei kann man kein Glück fabrizieren. Das Glück ist ein Fata Morgana, ein Etwas, dem alle nachrennen und wenn sie glauben es zu haben, ist es ihren Händen entschwunden. Ich, als Anarchist, könnte niemals, solange ich an irgend einem Ende der Erde einen Unglücklichen wüsste, glücklich sein. Nach meinen Ausführungen bemerkte der Lehrer, dass das die Wahrheit sei, und ich der erste Altruist unserer Gemeinschaft wäre.

Ganz Deutschland rüstete zum Gedenktage der Schlacht bei Leipzig. Auch in unserem Gefangenenstaat war das der Fall. Der Tag meiner Entlassung, der 19. November rückte näher, da fand vor überfüllten Zuhörerraum — alle Autoritäten und ein grosser Teil Gäste waren zugegen — ein Vortrag über «1813-1913 oder das befreite Deutschland», statt Der Vortragend war der bereits erwähnte Kaufmann Wolff. Als Buchhalter in einer Fabrik, Vater von 2 Kinder ist er mit dem Gehalt nicht ausgekommen. Die Folge war eine Unterschlagung, und das Resultat sechs Monate Gefängnis. Nach seiner Entlassung keine Arbeit, rutscht er wieder aus, bekommt diesmal ein Jahr und sechs Monat. Auch diese Zeit geht vorüber, die Familie ist im Elend, jetzt sind es Frau und 3 Kinder. Arbeit, ausgeschlossen, ihm den Ausgestossenen, stellt keiner ein. Er, Frau und Kinder aber wollen essen, er greift zu anderen Mitteln, erhält vier Jahre Gefängnis. Und dieser Mann spricht in einer Strafanstalt von Freiheit. Nach seiner auswendig gelernten Rede lebhafter Beifall. Da melde ich mich. In äusserst heftigen Worten protestiere ich gegen die Beleidigung, die man dem Worte «Freiheit» angetan hat, und mit beissenden Hohn zerreisse ich die Rede des Vortragenden, zeige den Sträflingen was Freiheit ist und habe nun natürlich alle auf meine Seite. Der Inspektor will mich abführen lassen, der Lehrer zeigt seine Autorität, er spricht noch ein paar Worte des Verständnisses, die Komödie war zu Ende. Eine Woche darauf nahm ich Abschied von meinen Unglücksgenossen.

Ich kann nicht umhin, auch an dieser Stelle den Herrn Lehrer Weimer, der als Mensch so manches Unrecht der Gesellschaft durch sein taktvolles, humanes Verhalten versucht hat, gut zu machen, zu danken. Ich bin überzeugt, dass er sowie sein System heute im neuen Mittelalter nicht mehr bestehen.

Als ich am 19. November nachmittags drei Uhr die Anstalt verliess, wurde ich am Ausgangstor von meiner Frau und einem Dutzend Kameraden in Empfang genommen. Auf der anderen Seite hatten vier bassermannsche Gestalten — Achtgroschenjungens, wie der Berliner sie nannte — im Auftrage des Herrn Kunze von der 7. Abteilung der politischen Polizei, Aufstellung genommen. Als ich von Frau und Kameraden begrüsst wurde, wurden wir Photographiert. Ich brauche wohl nicht extra zu bemerken, dass sich die vier an unsere Fersen hefteten.

(Fortsetzung folgt.)

Lord Ponsonby hat alles vorausgesagt

(«Daily Herald», England, 21. Januar 1936)

Die obige im offiziellen Organ der Arbeiterpartei ausgedrückte Meinung ist als Verbeugung vor unserem Präsidenten aufzufassen, der erst vor einigen Monaten seine Stellung als Führer der Arbeiterpartei im Oberhaus niederlegte, weil er die Taktik der Arbeiterpartei, welche die nationale Regierung bei der Erzwingung wirtschaftlicher Sanktionen unterstützte, nicht gutheissen konnte. Vorigen Sommer hat Lord Ponsonby vorausgesagt, was geschehen würde. «Die englische Regierung wird sich stellen, als ob sie den Vö'kerbund unbedingt unterstützen wollte. Dann werden die drei imperialistischen Mächte, England, Frankreich, Italien, miteinander verhandeln. Der Vö'kerbund wird von diesen Staaten dazu benützt werden, die Dinge vorteilhaft untereinander abzumachen.» Das Organ der Arbeiterpartei knüpft daran die Bemerkung: «Wie viele Leute hätten Lord Ponsonby wohl im vorigen Sommer geglaubt?»

In der Internationale der Kriegsdienstgegner haben wir aber doch geglaubt, dass unser Obmann recht hatte, und wir achteten ihn, weil er die Führerschaft niederlegte. Untenstehend geben wir die Gründe, weshalb er die Unterstützung der Politik der Arbeiterpartei verweigerte, in seinen eigenen Worten wieder:

1. Da der Völkerbund nicht alle Länder umfasst (drei grosse Völker stehen ausserhalb), da die Anwendung von Sanktionen daher nicht allgemein und **keine** Sanktionen sofort durchgeführt werden können, sah ich voraus, dass sie fruchtlos sein und nur die Situation verschlimmern würden.
2. Die Grenze zwischen wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen kann nicht gezogen werden. Eine Blockade würde sich wahrscheinlich als nötig erweisen.
3. Wenn irgendwelche Gewalt angewendet würde, bekäme Grossbritanien, das als Hauptfeind Italiens bezeichnet werden würde (und tatsächlich schon bezeichnet worden ist), die Hauptlast zu tragen.
4. Das italienische Volk und die italienischen Kinder werden unter den Sanktionen zu leiden haben. Diejenigen, die für Italien Politik verantwortlich sind, werden sie nicht zu spüren bekommen.
5. Die Erzwingung von Sanktionen wird den Umfang des Kriegsgebietes erweitern statt es zu beschränken.
6. Der italienische Imperialismus unterscheidet sich nicht vom Vorkriegsimperialismus anderer Vö'ker. Da die vom Vö kerbund vorgesehene Methode nicht wirksam ausgeführt werden kann (besonders zum ersten Mal) wird es zu Gegenbeschuldigungen, Streitigkeiten, und möglicherweise zu Konflikten zwischen den zusammen arbeitenden Staaten kommen.
7. Die Konflikte der Welt, die Eifersucht der Vö ker, die Rechte und Ansprüche der Regierungen können nicht durch Gewalt geregelt werden.
8. Der italo abessinische Konflikt wird weder von Mussolini noch vom Völkerbund durch Anwendung von Gewalt geschlichtet werden.
9. Der Krieg sollte bekämpft werden, jede Gelegenheit der Vermittlung sollte ausgenützt werden und eine Erklärung wäre erwünscht, dass unter dem Völkerbund eine Weltkonferenz einberufen werde, zwecks spezieller Behandlung des afrikanischen Problems, wirtschaftlicher Forderungen, Beschwerden von Nationen, Revision der ungerechten Friedensverträge, Eröffnung des Welthandels und Ausdehnung von Mandaten im Völkerbund.
10. Die Kriegsgründe, nicht die Waffen, die im Krieg verwendet werden, sollten die sofortige Beachtung der Völkervertreter in Genf finden.

Ebenso heftig bekämpfe ich die Taktik der britischen Arbeiterpartei betreffs Errichtung eines internationalen Luft-Polzei Schutzes, weil sie

1. vollständig unpraktisch,
2. sehr unerwünscht ist.

Bis nicht irgendeine Nation, eine Regierung, eine einflussreiche Partei sich vollständig gegen die ganze Kriegsidee als Methode der Regelung menschlicher Angelegenheiten wendet, kann kein Anfang gemacht werden in der Gründung des Weltfriedens.

Ponsonby.

Mr. George Lansbury hat auch aus ähnlichen Gründen die Führerschaft der Arbeiterpartei im Unterhaus niedergelegt.

(Aus «Der Kriegsdienstgegner».)

Der Spion

Man hatt ihn gefangen ins Lager geführt,
Man hatte sogleich dort die Trommel gerührt.
Gericht tritt zusammen. «Zu Pulver und Blei!»
So lautet das Urteil — «Gott steh ihm bei!»
Er bittet um Aufschub bis nächsten Tag,
Der Hauptmann vom Aufschub nichts wissen mag.

Das Grab ist bereitet, gebunden die Händ',
«Bedeckt seine Augen!» — Nun geht es zu End'.
«Gebt Feuer!» so tönt's jetzt. Man trifft ihn nicht gut.
Er fällt in die Grube und färbt sie mit Blut.
Bedeckt wird mit Erde der zuckende Mund —
Und elend erstickend, so geht er zugrund.

Lebendig begraben! Den «Feind» schert das nicht.
Er wird schon noch sterben!... Es kommt nicht ans Licht.
Im Kriege, was gilt da der menschliche Schmerz?
Da spricht Hass und Rache, doch niemals das Herz.
Wer Meister im Töten, dem ist der Sieg,
Drum auf, all ihr Bessern, und: **Krieg dem Krieg!**

Alfons Kauer, Wien.

Aus meiner Schreibmappe

In der vorigen Nummer unserer «Aktion» brachte ich ein Dokument, welches bereits veröffentlicht worden war. Heute eine andere Probe, ein Dokument, welches die Ursache war, dass der Ortsgruppenleiter G. H. Ebricht, vom öffentlichen zum geheimen Gestapoagenten avancierte.

Dieses Dokument ist ebenso wie das erste genau nach Original, also mit allen in ihm enthaltenen Fehlern.

FR. KNIESTEDT.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgruppe Porto Alegre — Brasilien

Sämtliche Zuschriften sind zu richten an:
G. H. Ebricht
Rua Commendador Azevedo 157
O. G. L.

12 Oktober 1932.

Reichspropaganda-Leitung
Unterabteilung: N D.
München.

Geehrter Herr Pg.

Langansässige Reichsdeutsche gibt es hier in Porto Alegre bezw. im Staate Rio Grande do Sul nicht, der grösste Teil derselben ist erst nach dem Kriege hier eingewandert. Nur vereinzelte Reichsdeutsche, die bereits vor dem Kriege nach hier kamen, nehmen im Deutschtum eine führende Rolle ein. Dagegen gibt es hier sehr viele Deutschbrasilianer, die im Wirtschaftsleben wie in der Politik eine führende Rolle einnehmen.

Pastor K. E. Gottschald. — Dieser ist bereits seit dem Jahre 1913 etwa hier im Staate als evangelischer Geistlicher tätig. Zuerst war er auf der Kolonie, seit sehr langer Zeit hier an der Hauptkirche als Geistlicher tätig. Betätigt sich viel auf dem Gebiete der Fürsorge und hat vieles Gutes geschaffen. Politisch ist er deutschnational lehnt aber uns hier in der Stadt ab, bekennt sich nur zu schwarz-weiss-rot. Differenzen sind bisher mit uns nicht entstanden.

Generalkonsul Dr. Gottfried Wahlbeck. — Dieser weilt seit Ende Mai in Deutschland auf Urlaub. Stammt aus Süddeutschland und gehört der Zentrumspartei an. Ist ein Gegner von uns und steht in engster Verbindung mit den hiesigen Katholiken, insbesondere ist er befreundet mit Dr. Franz Metzler. Er ist Schuld daran, dass uns bisher Säle in den Deutschen Vereinen zu Versammlungen verweigert wurden. Hat hier viel Grundbesitz erworben, und ist allgemein unbeliebt im Deutschtum. Wie uns von vertrauenswürdiger Seite bekannt wurde, hat er nach Deutschland gegen uns Stel'ung genommen, sodass seine spätere Abberufung erwünscht ist.

Konsul Mulert. — Pg. von Specht berichtet in der Anlage über diesen ausführlich.

Dr. Josef Steidle. — Praktischer Arzt von gewissen Ruf, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Vereine. Entschiedener Gegoer von uns. Anlässlich des Kreuzerbesuch «Karlsruhe» verweigerte er unserem Pg. Dr. Künne, dass dieser die Abordnung hier offiziell bei den Veranstaltungen begrüssen konnte. Erst auf Wunsch des Kommandanten, konnte Dr. Künne diese begrüssen. Gehört der Zentrumspartei an und macht uns Schwierigkeitrn, wo er kann.

Max Ertel. — Prokurist bei der Firma Bromberg & Cia. Schon vor dem Kriege hier ansässig. Bezeichnet sich als deutschnational, 2. Vorsitzender der Verbandes deutscher Vereine. Wie Dr. Steidle ist er gegen uns eingestellt. Näheres aus dem Bericht über den Kreuzerbesuch.

Dr. Franz Metzler. — Herausgeber des «Deutschen Volksblattes», das von der katholischen Kirche insbesondere von den Jesuiten finanziert wird. Ein Gegner unserer Bewegung. Bringt Schmähartikel gegen unseren Führer in seiner Zeitung sodass wir in unserer Zeitung «Fürs Dritte Reich» wiederholt gegen Ihn Stellung nehmen mussten. Er ist hiesig geboren, studierte in Wien. Sein Vater ein Gegner der Deutschen, machte den Ausspruch: In dem Reiche, wo ein Friedrich der Grosse regiert hat, will er nicht begraben sein.

Heil Hitler,
G. H. Ebricht
Ortsgruppenleiter.

Das für heute. In der nächsten Nummer mehr.

Briefkasten

T. B., hier — 7$000 erhalten.

J. Sch., Rio Grande. — 20$000 erhalten.

J. Sk., Boa Vista do Erechim. — Das Geld, 61$000, erhalten und in der Nummer 68 der «Aktion» bereits quittiert. Das mit der Zeitung ist ein Irrtum, wird erledigt.

K. R., Niteroi, Rio. — 5$000 erhalten, alles erledigt. Mein Brief wird wohl inzwischen eingetroffen sein.

Dr. M. C., hier. — Nein, das stimmt nicht. Die Angestellten der Gestapo sowie alle nationalsozialistische Parteiangestellte im Ausland erhalten ihre Gehälter in Devisen, von der Hamburger Auslandsabteitung der NSDAP oder vom Reichspropagandaministerium, aber auch von der deutschen Reichseisenbahn durch Handelshäuser, Schiffahrtsbüros usw. ausbezahlt.

H. Sch, hier. — Sie haben leider nur zu recht. Das sind die Menschen — man nennt sie Schieber — die bei jeder Gelegenheit im trüben fischen und es mit ihrer Parteimoral vereinbaren können, selbst eine so hohe Sache, wie den Tag der Arbeit für das Sanatorium Belem zur schmutzigsten Geschäftspropaganda zu benutzen. Wir glauben, es genügt das. Sie werden verstehen, wenn wir Ihren Artikel nicht bringen Sparen Sie sich Ihren berechtigten Zorn für ein andermal auf. Gruss,

G. H, — Solange der Belagerungszustand dauert, hält die Liga keine öffentlichen Vorträge ab, trotzdem wir als nichtpolitische Vereinigung von der Behörde die Erlaubnis zum tagen haben. Was die zweite Frage betrifft, so haben wir ausserhalb Porto Alegres nur 10 Mitglieder. Die Hiesigen sind fast alle Arbeiter, nur drei Juden, fast alle Mitglieder der U.-K. Navegantes. Die dritte Frage ist nur in einer Sitzung zu beantworten, denn wir sind für eine Einheitsfront.

Der Schriftführer.

Zeitgeschichte

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der Korresponeent der jüdischen Telegraphenagentur in Berlin, dass in den letzten Tagen ein fremder Staat durch seinen Berliner Botschafter energischen Protest gegen das Ueberhandnehmen der judenfeindlichen Artikel in der deutschen Presse eingelegt hat. Der Botschafter des fremden Staates soll den reichsdeutschen Stellen gegenüber erk'ärt haben, dass die Angriffe gegen die Juden geeignet seien die guten Beziehungen dieses Landes mit Deutschland zu gefährden, und er deshalb um Einstellung dieser Kampagne ersuche.

* * *

Gegen Mitglieder der aufgelösten polnisch-oberschlesischen nationalsozialistischen Partei wurde ein Hochverratsverfahren eingeleitet. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, dass die deutsche nationalsozialistische Partei in Polen auf die Lostrennung Oberschlesiens von Polen hingearbeitet und dass sie von Parteistellen im Dritten Reich Zuwendungen erhalten hat

* * *

Wie die Basler «Nationalzeitung» berichtet, haben die Massregeln gegen die nationalsozialistische Partei in der Schweiz in Holland Aufsehen erregt. Der Abgeordnete Gossling hat in der Kammer eine Anfrage an die Regierung gestellt, ob die Regierung bereit sei, auch in Holland ähnliche Massnahmen zu treffen. Vor einiger Zeit ist einer der reichsdeutschen Nationalsozialisten, der sich in Holland betätigt hatte, aus Holland ausgewiesen worden.

* * *

Laut einer schweizer Meldung, hat Rechtsanwalt Dr. Eugen Curti (Zurich) die Verteidigung Frankfurters übernommen. Dr. Eugen Curti, ein bürgerlicher Demokrat, ist in den letzten Jahren in mehreren öffentlichen Versammlungen wirkungsvoll gegen die Judenverfolgung in Deutschland und gegen die Ausbreitung des antisemitischen Geistes in der Schweiz aufgetreten.